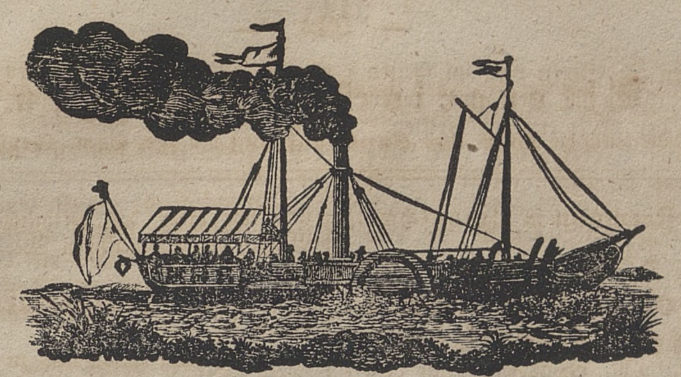
№ 117.

Donnerstag, am 30. Septbr. 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Deutsche.

Wer höfisch schmeichelt Jedem,
Nicht mitfühlt fremden Schmerz,
Wer Lieb' und Achtung heuchelt,
Der hat kein deutsches Herz.

Wer gegen seine Obern
Sich wie ein Sklave beugt
Und gegen Untergebne
Sich als Despoten zeigt,

Wer wie ein dummer Affe
Den fremden Sitten fröhnt
Und alles wahre Deutsche
Gleich einem Thoren höhnt, —

Dem schlägt in seinem Busen
Kein ächtes deutsches Herz,
Dem fehlt der Ernst des Lebens,
Dem ist das Leben Scherz! —

Der Deutsche muß für Ehre,
Er muß für Tugend glüh'n,
Er muß auf Tod und Leben
Dafür zu Felde ziehn!

Wenn ihn die Laster locken,
Er denk' an seine Pflicht!
Mag Meer und Himmel toben,
Der Deutsche wanke nicht!

Den Deutschen knüpf' an Deutschen
Ein festes Bruderband,
Der Deutsche halte heilig
Gott, Fürst und Vaterland! —

C. Gr. v. H.

Erziehet Eure Kinder nicht!

Lehrend lernen wir, erziehend werden wir erzogen. Wir erkennen von den Kindern, wie sehr uns die Kindlichkeit zu unserm Glücke fehlt, und daß wir wie die Kinder werden müssen, wenn wir in's Himmelreich kommen wollen, das schon auf Erden ist, wenn wir nur erst Kinder sind.

Wie wenige Menschen werden von denen erzogen, die sich ihrer Erziehung widmen! Wäre nicht das harte Leben und die Noth und die Leidenschaften, die Meisten würden noch viel ungezogener sterben, als sie geboren wurden. Bei vielen ist dies auch in der That der Fall. Das Kind schreit, es weiß selbst nicht, wonach und warum? Hört nur jenen großmäuligen Schreier, der Alles tadelt, Allem widerspricht; weiß er: wonach und warum? Gewiß nicht! Wüßte er es, dann sähe er auch ein, daß durch Schreien nichts in der Welt herauskömmt, sondern nur durch harmonisirende Töne.

Die Eltern erziehen die Kinder zu ihrer Freude. Sehr schön! Sollen aber die Kinder zum Guten ge-

zogen werden, dann müssen die Eltern nur am Guten Freude haben; viel besser thäten sie überhaupt, wenn sie die Kinder zur Freude der Welt erziehen wollten.

Mama hat Freude am Modejournal, ihre Liebe für dasselbe ist so groß, daß sie seinen Inhalt in Saft und Blut und Saft und Blut ihres Mannes in seinen Inhalt verwandelt. Sie sagt, wie jener König: Der Staat bin ich! Sie ist auch nichts, als Staat. Nun liebt sie ihr Töchterchen unaussprechlich; sie putzt es heraus zu ihrer Freude, und wenn dann das eng geschnürte Wesen nicht mehr springen und jubeln kann, wenn es steif auf einem Stuhle sitzend, nur mit dem Spiegel kokettirt und kein kindlicher Laut seinen unschuldigen Lippen entflieht, dann sagt die beglückte Mutter stolz: Habe ich nicht ein recht wohlgezogenes Kind! Ich aber rufe dann: habe ich nicht Recht, wenn ich sage: erzieht Eure Kinder nicht!

Es ist aber ein viel größeres Unglück, wenn Mädchen, als wenn Knaben eine schlechte Erziehung genießen. Den Knaben erzieht das Leben selbst; das Mädchen wird aber nur durch das Leben verdorben, wenn es nicht für das Haus erzogen ist. Das Mädchen ist bestimmt, einst dem Knaben die erste Erziehung zu geben. Nun ruht zwar in jedem weiblichen Herzen die Mutterliebe, aber diese ist nur eine Affenliebe, ohne Mutterverstand.

Es ist erschrecklich: welch gute Lehren manche Eltern ihren Kindern geben. Eine sehr gewöhnliche ist: bleibe hübsch unter Kindern Deines gleichen! Was weiß nun ein Kind von Seines gleichen? Es will den Eltern folgen und sieht sich die Kleider anderer Kinder an. So lernt es zuerst den äußern Schein werthhalten, und der Keim zu Hochmuth und Dünkel legt sich in seiner Seele fest.

Man lehrt die Kinder ferner: von Fremden nichts zu nehmen; daraus schließen sie: daß sie Fremden auch nichts geben sollen, und Mitleidlosigkeit, Härte theilt sich den Gemüthern mit.

Man prägt ihnen ein: nicht auszuplaudern, was sie im Hause ihrer Eltern hören und sehen. Die Eltern sollten die Kinder lieber nichts hören und sehen lassen, was diesen und Fremden ein Geheimniß bleiben soll! Gehemmte Schwatzhaftigkeit der Kinder wird leicht Verstocktheit, sie sagen auch nicht, was sie selbst gethan haben, wenn sie es gestehen sollen.

Erziehet Eure Kinder nicht, sondern laßt sie von der Natur erziehen, diese beobachtet weise und entfernet aus ihrer Nähe, was Unnatur ist.

Wie betrübend ist es, so manches Kind zu sehen, das ein Engel an Schönheit und ein Satan an Ungezogenheit ist. Der Ausspruch des weisen Socrates: in einem schönen Körper muß eine schöne Seele wohnen, ist nicht so zu verstehen, als ließe sich von einem schönen Aeußern gleich auf die Vortrefflichkeit des Innern schließen, er meint nur: damit das Aeußere wahrhaft schön sei, muß es durch das Innere nicht entstellt werden. Und just die schönen Kinder sind die unglücklichsten, sie sind die Lieblinge ihrer Eltern, was von Seiten dieser doch die größte Ungerechtigkeit ist, da sie eben bei den Häßlichen die Stiefmütterlichkeit der Natur gut machen sollten.

Würde doch einmal eine Erziehungsanstalt für Eltern errichtet. So streng es erschiene, so heilbringend wäre es gewiß, wenn die Eltern erst eine Prüfung ihrer Erziehungsfähigkeit bestehen müßten, bevor es ihnen gestattet würde, die Aufsicht über ihre Kinder selbst zu leiten.

Die Eltern wollen liebe, gute, kluge Kinder haben, was aber die Hauptsache ist, vergessen sie meist: kindliche Kinder zu haben.

Erziehet daher Eure Kinder nicht, wenn Ihr es nur versteht, sie nach Euren Ansichten und Neigungen zu modeln, nicht sie dem innern und äußern Leben gemäß heranzubilden. Der gar nicht erzogene Mensch ist tausend Mal mehr werth, als der schlecht erzogene; jener ist ein wilder Naturstamm, der noch den Stürmen trotzen kann; dieser aber ist ein schief gewachsenes Bäumlein, ohne Saft und Kraft, das nur den Andern im Wege steht. J. Lasker.

Dämmerungs-Lieder.

5.

O Freund! es will der Liebe Schmerz
Mich völlig schon verlassen. —
Er quälte viel genug Dein Herz;
's ist Zeit, Dich jetzt zu fassen. — —
So lang nur fliehe Fassung mich,
Bis hundert Lieder ich erdacht,
Auf die mit dem Verleger ich
Den glänzendsten Contract gemacht. —

6.

Es war ein Sonnen-Untergang,
Den ich mit Clara schaute;
Mein Herz, es pochte wild und bang
Und ich fand keine Laute,
Doch als die Sonne, groß und hehr,
Sich auf den Wellen malte,
Da rückt' ich der Geliebten näh'r,
Ihr Aug' und meines strahlte.
Sie strahlten von der Liebesgluth,
Die aus der Brust gedrungen,
Da hat mein ungestümer Muth
Die Theure fest umschlungen.
So war der Sonnen-Untergang
Der Aufgang meiner Wonne;
Seitdem strahlt mir durch's Leben lang
Die hellste Liebes-Sonne! — J. S.

Reise um die Welt.

*** Zu Anfange dieses Monats kam ein neues Drama in drei Akten, verfaßt von Herrn Leman-Rede, auf dem neuen Strand-Theater in London unter dem Titel: „Der Teufel und Doktor Faustus," zur Aufführung. Mit dem Göthe'schen Faust hat es nichts gemein. Die Schürzung ist folgende: Faust, der Verfolgung müde, ruft den Erzfeind, welcher auch sogleich erscheint; der Vertrag wird abgeschlossen, und der Teufel rückt die Zeit bis 1841 vor. Faust, dessen Jugend erneuert wird, findet keinen Geschmack an modernen Vergnügungen, und seufzt nach Bertha, seiner früheren Liebe. Satan verkörpert ihren Geist, Faust freit um sie, und will sie, die er wirklich verlassen hatte, ehelichen; die Heirath wird ihm nicht gestattet, eben so wenig darf er irgend eine gute Handlung vollbringen, und er findet, daß sein Vertrag mit dem Bösen nur Unglück bringt; seine Zeit läuft ab, und er ist zu ewigen Qualen verdammt. Nach einem kurzen Zwischenraum verändert sich die Scene; Faust, in dem Alter, wie am Anfange des Stückes, erwacht, schaut auf, und erblickt Bertha, der es von dem Geiste alles Guten gestattet worden war, den bösen Feind zu repräsentiren, und Faustum zur Tugend und Vernunft zurückzuführen. — Dieses Drama, welches Göthe leider nicht mehr erlebt hat, aber sicher zu einer Fortsetzung benützt haben würde, erfreut sich von Seiten eines zahlreichen höchst gebildeten Publikums der schmeichelhaftesten Aufnahme.

** Die L. F. Rieger'sche Buchhandlung in Stuttgart kündigt in einer Beilage zum Schwäbischen Merkur jetzt einen ganzen Rattenkönig von Schauderstücken an. Schon die bloßen Titel können einem die Haare zu Berge steigen lassen, um wie viel mehr die Inhaltsangaben oder gar die Lectüre selbst. Leser, welche Nerven haben, auf welche sie sich verlassen können, starke Seelen, mögen sich z. B. folgenden Verlagsartikel der vorbenannten Buchhandlung empfohlen sein lassen: „Das Buch des Schrecklichen und Abenteuerlichen. Eine historische Gallerie der furchtbarsten Ereignisse aller Zeiten, Länder und Völker, in Erzählungen von Gräßlichkeiten, empörenden Rachenehmungen und Verbrechen; Biographien und Charakterzügen menschlicher Ungeheuer, Despoten, Wütheriche und Feinde des Menschengeschlechts; schauervollen Kriegsscenen; merkwürdigen Reise- und Jagd-Abenteuern zu Land und zu Wasser; schrecklichen Naturereignissen, Erdbeben, Feuersbrünsten, Ueberschwemmungen rc. rc.; Schilderungen von Hungersnoth, ansteckenden Krankheiten und andern Qualen; Berichten von Personen, welche mancherlei Ungemach erduldeten, eines gräßlichen Todes starben, und entsetzlichen, ungeheuern, außerordentlichen und seltsamen Begebenheiten aller Art. Von Eduard Morgan." Die zwei Bände nebst zwei Kupfern kosten nur 2 fl. 24 kr.

** In vielen Fällen scheint sich die Seele das ergänzende Element, welches ihrem selbstthätigen Handeln mangelt, in dem Gebiet des Wissens und Erkennens erzeugen zu wollen. So war Niemand ein schlechterer Haushälter als Richard Steele, und dennoch hat kein Anderer so treffliche gründliche Regeln der Haushaltung gegeben, wie er. Peter Corneille hatte selber eine so schlechte Anlage zum Vorlesen und zur Deklamation, daß es als ein Werk der Selbstverleugnung erschien, wenn Jemand auch die schönsten Stücke des Dichters von ihm selber gelesen anhörte. Dennoch konnte Niemand so feine Regeln der richtigen Deklamation und des würdigen mündlichen Vortrages aufstellen, wie eben dieser Dichter. So pflegte auch Tycho de Brahe sich spottend über die zu erheben, welche den Sonnenfinsternissen und anderen solchen Erscheinungen am Himmel eine unglückliche Vorbedeutung zuschrieben, und dennoch war dieser berühmte Sternkundige so abergläubisch, daß er, wenn ihm am Morgen beim Ausgehen ein altes Weib oder eine Leichenprozession begegnete, sogleich wieder umkehrte, aus Furcht, jenes Begegnen möchte ihm irgend ein Unglück auf seinem Wege voraus bedeutet haben.

** Rhodante, Königin von Korinth, war von so wundervoller Schönheit, daß kein Sterblicher sie anblicken konnte, ohne von heftiger Liebe für sie zu erglühen. Die Zahl ihrer Verehrer wuchs auch bald zu solch einer Menge, daß sie, dem Andrange der Flehenden und Stürmenden zu entrinnen und in Ruhe leben zu können, sich in einen Tempel der Diana flüchten mußte. Aber auch dieses Asyl schützte sie nicht vor ihren zärtlichen Verfolgern. Drei derselben, Brianos, Arkas und Halesinos, zeigten sich kühner als alle übrigen, sie drangen in den Tempel, um mit Gewalt zu erringen, was ihnen Seufzen und Flehen nicht bescheren wollte. Allein Rhodante, nicht minder keusch als die Schutzgöttin dieses Tempels, vertheidigte sich mit aller Kraft. Das auf ihr Geschrei hinzuströmende Volk wurde von dem Glanz ihrer Reize so sehr bezaubert, daß es allgemein aufschrie: Diana ist nicht mehr die Göttin dieses Tempels, fortan werden wir nur Dir, schöne Rhodante, unsere Opfer bringen! Und schon schickten sich die Aufgeregten an, die Bildsäulen der Göttin umzustürzen, in diesem Augenblicke aber erschien Apollo in dem Tempel und verwandelte, aus Zorn über den Schimpf, welchen man seiner Schwester angethan, die schöne Rhodante in einen Rosenstrauch, die drei Liebhaber aber, zur Züchtigung für den gegen den Tempel verübten Frevel, in einen Wurm, in eine Fliege und in einen Schmetterling. Merkt Euch dies, Ihr eiteln Schönen und Ihr zudringlichen Liebhaber!

** Beranger lebt in der Nähe von Tours, fern von dem lärmenden und intriguirenden Treiben der Hauptstadt, in stiller Zurückgezogenheit, zufrieden mit sich und einem kleinen Jahrgehalte von 1200 Fr. Welcher Abstand zwischen diesem ehrgeiz- und anspruchlosen Leben und der Cariere so vieler Intriguanten, habsüchtigen Ehrgeizigen und Heuchler, welche die Julirevolution zu den höchsten Stellen und Ehren befördert hat, weil sie sich auf die freie Kunst und verwickelte Taktik verstanden, durch welche man die

Tugend zur Kupplerin des Lasters, zum allgemeinen Besten sein eignes Beste macht, zum Wohl des Staats und mit Selbstaufopferung sich an die einflußreichsten und ergiebigsten Plätze drängt und in den Kammern seine Talente im schönsten Lichte oder in der furchtbarsten Haltung zeigt, um die Regierung zu einem kräftigen Versuch auf dieselbe, oder wie Duvergier de Hauranne sarkastisch sagt, zum Gebrauch „unbekannter und unwiderstehlicher Argumente" aufzumuntern, welche den Oppositionsredner auf einmal von dem Irrthum seiner bisherigen Ansicht überzeugen und aus dem liberalen, radikalen, republikanischen Saulus über Nacht einen gouvernementalen, monarchischen, ministeriellen Paulus machen. Berangers alte Freunde sind Minister geworden, und sind es zum Theil noch; er hätte es auch werden, oder wenigstens eine einträgliche Sinecure erhalten können, wenn er von seinen alten Grundsätzen hätte abweichen wollen, allein er ist geblieben, was er vor Jahren war: ein treuer Volksfreund und ein Anhänger demokratischer Ideen.

⁎⁎⁎ Ein gewisser Surgis, der vor sechs Monaten wegen Diebstahls zu einjährigem Gefängnisse vorurtheilt worden war, ließ neulich dem königlichen Prokurator in Nantes eine Bittschrift überreichen, worin er um die Erlaubniß nachsuchte, bei einem Spediteur eine Probe von einem neuen Fortbewegungssystem ablegen zu dürfen, das er erfunden haben wollte. Von dem Wunsche ausgehend, der Anwendung einer neuen Erfindung nicht entgegen zu sein, die vielleicht von allgemeinem Nutzen sein dürfte, ließ der königliche Prokurator den Gefangenen zu dem Spediteur Masier führen, und gab ihm einen Stadtsergeanten zur Bewachung bei. Wir können nicht genau angeben, worin eigentlich die Erfindung dieses Menschen besteht: so viel ist aber gewiß, daß seine zwei Beine das einzige Fortbewegungssystem waren, welches er in Anwendugg brachte; denn kaum hatte er die natürliche Federkraft derselbeu spielen lassen, so war er auch schon seinem Wächter weit aus den Augen verschwunden, der sich nicht wenig über die ungemeine Wirksamkeit dieser einfachen Locomotive verwunderte, und dem genialen Surgis mit seiner eigenen Laufmaschine aus Leibeskräften nacheilte, damit die kostbare Erfindung desselben nicht verloren ginge.

⁎⁎⁎ Wenn Alles, was aus Baiern kommt, die Schelling'sche Philosophie, die Rückert'sche Muse und die Cornelius'sche Malerkunst, auf preußischem Boden so schnell wurzelt und so fröhlich gedeihet, wie das baierische Bier, so ist uns zu gratuliren. Auf dem Tempelhofer Berge bei Berlin, wo baierisches Bier im Großen gebraut und getrunken wird, ist es immer dicht voll Menschen, und Vielen gefällt es so wohl da, daß sie die Nacht über im Freien, z. B. in Gräben, zubringen. Selbst den berühmten Münchener Bock hat man nach Berlin berufen und sich mit ihm eng befreundet.

⁎⁎⁎ Nach und nach wird doch die bei uns so sehr eingerissene Sucht der Doppelnamen ganz unleidlich und lächerlich zugleich. Eine Sängerin in Wien heißt „Schlanzowsky-Gerowsky," wie fürchterlich! und eine Dichterin in Dresden „Roswitha Kind-Kind," wie anmuthig!

⁎⁎⁎ In Berlin lebt gegenwärtig eine sehr reiche polnische Gräfin, die an einem Brustkrampf leidet, und deßhalb hingekommen ist, um die dortigen Aerzte wegen ihres schmerzhaften und gefährlichen Uebels zu consultiren. Einer der ersten Operateurs hat sich gleich bei dem ersten Besuche für die Operation ausgesprochen, der sich die Gräfin aber nicht unterziehen will. Sie hat sich darauf sogleich an einen Arzt nach Paris gewendet, der sie ohne Operation von ihrem Leiden befreien will. Dem Berliner Operateur sandte die Kranke jedoch für einige Besuche 100 Stück Friedrichsd'or. Die dortigen Armen erhalten jedes Mal, wenn die leidende Gräfin eine Nacht erträglich zubringt, 100 Thaler zum Geschenk.

⁎⁎⁎ In Maryland ist eine alte Jungfrau von 83 Jahren, welche zur Sekte der Nikoliten oder der neuen Quäcker gehörte, gestorben. Sie zeichnete sich durch einen unmenschlichen Männerhaß aus. Ihr Vermögen hinterläßt sie lauter weiblichen Verwandten. Sie hat verordnet, daß ihr Sarg von vier Männern, welche einen Eid geschworen haben müssen, nie mit einem Frauenzimmer Gemeinschaft gehabt zu haben, getragen werden solle, und diesen hundert Pfund Sterling vermacht. Allein es fand sich Keiner, so daß der Sarg von Jungfrauen, welche übrigens nicht schwören mußten, getragen wurde. Ferner hat sie verordnet, daß man sie mit Freudenliedern beerdigen, Allen, welche zu ihrer Beerdigung kämen, ein Fest geben, und auf ihrem Grabe einen Tanz ausführen solle. — Alles wurde auf's Pünktlichste eingehalten. Nach Beendigung der Feier verließ Alles betrunken den Gottesacker.

⁎⁎⁎ In den letzten Zeiten sind auf der Universität zu Löwen sieben Portugiesen, drei Mexikaner und zwei Brasilianer zu Doktoren der Medizin creirt worden.

⁎⁎⁎ Es dürfte zu wissen nicht uninteressant sein, daß vielleicht der älteste der preußischen Staatsdiener der Salz-Faktor Poyda zu polnisch Wartenberg ist. Derselbe trat 1781 als Husar in's Regiment Rosenberg ein, wurde noch unter Friedrich dem Großen Unterofficier, machte die Feldzüge von 1792—95 in Frankreich und 180⁶/₇ gegen die Franzosen mit und dient jetzt noch als rüstiger Greis dem vierten Könige als Salzfaktor.

⁎⁎⁎ In Spanien, einem Lande von 14 Millionen Menschen, besteht blos eine einzige Papierfabrik.

⁎⁎⁎ Bei Altenhagen (im Hanoverischen) steht eine 12 Fuß hohe Spitzsäule am Wege, auf welchem die Worte zu lesen sind: Am 12. März 1660 haben Ihro hochfürstliche Durchlaucht hier den ersten Reiher gefangen. Auch ein deutsches Denkmal!

⁎⁎⁎ Als ein Schneidergeselle aus Pommern den Rhein zum ersten Mal erblickte, war er vor Freude außer sich und rief: „Gott sei Dank, daß ich das Wasser sehe, aus welchem man den berühmten Rheinwein braut!"

⁎⁎⁎ Zufolge eines Druckfehlers haben wir jüngst in einem Journal die Worte: „Er litt und duldete drei Jahre" so zu lesen bekommen: „Er litt und dudelte drei Jahre."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 117.



Am 30. September 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Hoffnungen.

(Schluß.)

Durch das zuvorkommende Betragen meiner neuen Freunde fühlte ich mich bald in ihrem lieben Kreise glücklich und heimisch. Die alten Herrschaften behandelten mich wie einen Sohn, die jungen wie einen Bruder, und die Kleinen schienen in mir einen zukünftigen Pfefferkuchen-Freund zu ahnen.

Nachdem ich aus Wilhelminens schöner Hand zwei Tassen Thee erhalten, wobei ich beinahe fürchte, noch mehr Zwiebacke genommen zu haben, als mein vortrefflicher Patron, erhob ich mich, um Abschied zu nehmen. Man wollte mich durchaus zur Nacht behalten, aber ich blieb meinem Vorsatz getreu: die erste glückliche Nacht im dankbaren Gebet zu dem Lenker meines Schicksals in meiner eignen Wohnung zu verbringen.

Alle umarmten mich auf's Neue, und auch ich that's mit Allen, selbst mit Wilhelmine, obgleich mit gnädiger Erlaubniß. — „Hättest Du es lieber bleiben gelassen, da es doch wohl das erste und letzte Mal gewesen sein wird!" dachte ich gleich darauf. August folgte mir.

In meinem Zimmer fand ich meinen Wirth vor, zwischen umgeworfnen Stühlen und Tischen; auf der einen Seite verzog sich sein Mund mit einem schrecklichen Lächeln bis zum Ohr, auf der andern Seite kroch er (der Mund) vor Aerger bis zum fetten Kinn herab; die Augen folgten denselben Richtungen, und das ganze, liebe Antlitz nahm sich wie eine großartige Zuckung aus, bis der Ton, in welchem ihm August gebot, uns zu verlassen, alles in die freundlichsten Mienen verwandelte, deren Autor unter unzähligen Verbeugungen endlich hinter der Thür verschwand.

August war über Tisch, Stuhl und Bett in Verzweiflung. Ich hatte Mühe, ihn von der Züchtigung des Wirthes abzuhalten, der für solch elendes Nest noch obendrein Geld verlangen konnte, und nur mein bestimmtes Versprechen, mir morgen eine andere Wohnung zu suchen, konnte ihn beruhigen. — Aber sage ihm doch, bat August, ehe Du ihn bezahlst, daß er ein Schurke, ein Wuchrer, ein Betrüger ist, oder — wenn Du willst, so werde ich . . . . O nein, behüte, fiel ich ihm in die Rede, laß mich nur machen. — Nachdem mich mein junger Freund verlassen hatte, verbrachte ich glückliche Stunden mit den Gedanken meiner veränderten Lage zu und dankte meinem Gott aus ganzer Seele.

Zu dem Pastorate versetzte ich mich im Geiste, und fette Rinderheerden, schöne Gärten mit Blumen, Früchten und tausend Gemüsearten, sah ich in meinem herrlichen Paradiese, wo meine Eva mir zur Seite ging. Und dann: die unzählige Menge glücklicher Menschen, die, von meiner Rede erbaut, aus der Kirche strömten! Ich taufte, confirmirte, traute die geliebten Brüder meiner Gemeinde mit

dem Eifer und der Freude meines Herzens und vergaß nur die — Beerdigungen.

Ein jeder brotlose Prediger, der eine Pfarre erhalten, ein jeder Sterbliche, der unvermuthet einen langersehnten Wunsch erfüllt sieht, kann sich leicht mein Entzücken vorstellen!

Mit all diesen reizenden Vorstellungen beschäftigt, schlummerte ich ein, und der Traum führte meiner verwirrten Phantasie die buntesten Bilder und sonderbarsten Gestalten vor:

Ich predigte mit lauter Stimme, und meine Gemeinde — schlief. Nach dem Gottesdienste drängten sich die Menschen wie Heerden aus der Kirche und stießen mich, wenn ich sie ermahnen wollte. So mag ich wohl den ganzen übrigen Theil der Nacht gepredigt haben, denn am andern Morgen erwachte ich von dem Schall meiner eigenen Stimme, die da laut ausrief: „Amen!“

Kaum hatte ich mich angekleidet, als schon August in mein Zimmer trat, mit der Einladung, heute Mittag bei seinen Eltern zu speisen. Das Pastorat, Wilhelmine, der Mittag, die neue Kette zukünftiger Hoffnungen, beleuchtet von der klaren Sonne der Zukunft, Alles bestürmte mich von Neuem mit einer Freude, die man nur fühlen, nicht schildern kann.

Zwei Jahre darauf, an einem Herbstabende, saß ich am lodernden Kamine, in meinem eigenen Pfarrhause. Mir zur Seite saß spinnend meine kleine, geliebte Gattin, meine Wilhelmine. Ich wollte ihr eben meine nächste Sonntagspredigt vorlesen, von der ich für sie sowohl als für meine Gemeinde eine große Erbauung hoffte. Als ich nun so in dem Hefte blätterte, fiel ein loses Blatt heraus. Es war das Papier, auf welchem ich vor zwei Jahren, an demselben Abende, in ganz anderen Verhältnissen, meine trüben Gedanken niedergeschrieben hatte. Ich zeigte es meiner Gattin; sie las es, lächelte mit einer Thräne im Auge und ergriff schalkhaft die Feder und schrieb auf der Rückseite des Blattes: „Der Autor kann — dem Himmel sei gedankt! — von seiner Lage jetzt das entgegengesetzte Bild entwerfen.

Er ist nicht mehr allein und sich selbst überlassen; sein stiller Seufzer findet Antwort; seine Leiden werden jetzt mit einer treuen Gattin getheilt; er geht, ihr Herz folgt ihm; er kommt, sie tritt ihm lächelnd entgegen; seine Thräne fließt nicht ungesehen, ihre Hand trocknet sie, und seine Freude spiegelt sich in ihrem Blick; für ihn pflückt sie Blumen, um sein Haupt zu bekränzen und seinen Pfad zu schmücken. Er liebt, er wird geliebt; er kann glücklich machen, er ist glücklich.“ —

Meine Wilhelmine hatte treu die schöne Gegenwart geschildert. Ich bin glücklich, ganz glücklich, und nimmer will ich verzagen, will jetzt, wie früher, mit einer Menge schöner Hoffnungen in die Zukunft voltigiren:

Ich hoffe also, daß meine Predigt am nächsten Sonntag meinen Zuhörern von Nutzen sein wird, und sollten die Verstockten schlafen, so hoffe ich, daß dieser Aerger meine Ruhe nicht stört.

Ich kenne meine Wilhelmine, und glaube, mich selbst eben so gut zu kennen, um nicht mit Gewißheit zu hoffen, sie stets glücklich zu machen.

Der holde Engel hat mir Hoffnungen gegeben, bald ein kleines Wesen zu meiner Wirthschaft addiren zu können.

Ich hoffe in der Zukunft zu multipliciren.

Von meinen Kindern habe ich allerlei Hoffnungen in petto. Bekomme ich einen Sohn, so hoffe ich, daß er mein Nachfolger wird . . . . ist's eine Tochter, so . . . . wenn August warten wollte . . . . doch ich glaube, daß er schon auf Freiersfüßen geht.

Ich hoffe, mit der Zeit einen Verleger für meine Predigten zu finden.

Ich hoffe, mit meiner Gattin bis in's hundertste Jahr zu leben.

Wir hoffen, meine Wilhelmine und ich, während unseres Lebens, die Thränen mancher Unglücklichen trocknen zu können. Wir hoffen, einander nicht zu überleben.

Endlich hoffen wir, stets hoffen zu können; und wenn die Stunde kommt, wo die Hoffnungen der grünenden Erde bei dem klaren Lichte der ewigen Gewißheit schwinden, so hoffen wir, daß der allgütige Vater ein milder Richter sein wird seinen dankbaren hoffnungsvollen Kindern.

Die Zigeuner.

Ein merkwürdiger Beitrag zur Ethnographie ist das (bei Murray in London) erschienene Werk des Herrn Borrow über die Zigeuner (the Zincali or an account of the Gypsies of Spain. 2 Bde. kl. 8. 1841), über die wir seit Grellmann's Werk nichts Zusammenhängendes und Vollständiges erhalten haben. Sonderbarer Weise hat sich der Verfasser, der, mit einer großen Vorliebe für diese eigenthümliche, nichts weniger als religiöse Menschenrace, ihre Sitten und Gewohnheiten schildert, als Agent der englischen und auswärtigen Bibelgesellschaft in Spanien aufgehalten, so daß sein Beruf mit seinen Verbindungen in einem seltsamen Widerspruche steht. Seine genaue Bekanntschaft mit den Sitten und Gewohnheiten der Zigeuner, mit denen er sich schon vor seinem Aufenthalt in Spanien in einem so hohen Grade vertraut gemacht zu haben scheint, daß ihn die Zigeuner für ihres Gleichen hielten und ihm deßwegen nie von einem derselben nur ein Haar gekrümmt wurde, hat ihn allerdings in den Stand gesetzt, eine Menge von Aufschlüssen über sie zu geben, die man nirgends anders findet. Hier nur im Allgemeinen etwas über die Zigeuner nach Herrn Borrow's Werke: „Wo man sie findet, sind ihre Gebräuche im Ganzen dieselben, obgleich sie durch die Umstände allerdings modifizirt werden. Auch die Sprache, welche sie unter sich reden, und über die sie alle Uebrige so viel als möglich im Dunkeln zu lassen sich bemühen, ist überall dieselbe, wenn gleich nach den Ländern hier und da abgeändert: eben so bieten ihre Gesichtszüge eine entschiedene Familien-Aehnlichkeit dar, doch ist ihre Gesichtsfarbe heller oder dunkler, nach der Temperatur des Klima's, indeß immer, wenigstens in Europa, bestimmt dunkler, als

die der Eingebornen des Landes, wo sie sich aufhalten, z. B. in England und Rußland, in Deutschland und Spanien. Ihre Namen sind nach dem Lande, jedoch, mit einer oder zwei Ausnahmen, nicht wesentlich verschieden: in Rußland heißen sie Zigáni, in der Türkei und Persien Zingarri (ital. Zingari), in Deutschland Zigeuner, Worte, welche alle von einem und demselben Stamme her zu kommen scheinen, der wahrscheinlich Zincali ist, wie sich namentlich die spanischen Zigeuner nennen, und das die schwarzen Leute vom Zend, oder Ino, zu bedeuten scheint. Das Wort ist Sanskrit und bedeutet „die Eheleute, oder das, was ihnen gehört." Eigenthümlich ist der Haß der Zigeuner gegen die Busné oder die Weißen, unter denen sie leben. Eine große Verehrung haben sie vor dem Magnet, dem sie alle möglichen Tugenden zuschreiben, und von dem sie glauben, daß, wer ihn besitzt, nichts von Stahl oder Blei, von Feuer oder Wasser zu fürchten, und daß selbst der Tod keine Gewalt über ihn habe. Namentlich trachten die Kontrebandiers unter den Zigeunern danach, sich einen Magnet zu verschaffen, den sie auf ihren Zügen bei sich tragen, und behaupten, daß, wenn sie von den Dscharacanallis (den Zollbeamten) verfolgt werden, der Magnet sie schütze, sich sogleich Staubwolken erhöben und diese sie den Augen ihrer Verfolger entzögen. Auch die Pferdediebe rühmen diese Eigenschaft von ihm. Außerdem soll aber der Magnet, nach ihrer Ansicht, die Kraft haben, Liebe zu erwecken, und deßwegen trachten die alten Zigeunerinnen sehr nach ihrem Besitz, indem sie gewöhnlich das Handwerk der Unterhändlerinnen treiben. In dem naturhistorischen Museum in Madrid ist ein großer Magnetstein, der aus den amerikanischen Bergwerken gekommen ist. Es gibt keine Zigeunerin in Madrid, die nicht diesen Umstand wüßte, und die nicht Begierde trüge, diesen Stein, oder wenigstens ein Stück davon, in ihre Gewalt zu bekommen, und der Umstand, daß er sich im königlichen Museum befindet, gibt ihm einen noch größeren Werth. Es sind schon mehre Versuche angestellt worden, ihn zu stehlen, bis jetzt ist aber noch keiner gelungen. Nach den Angaben der Zigeuner muß der, welcher Jemanden verliebt machen will, pulverisirten Magnet in Branntwein verschlucken und dabei magische Verse hersagen.

Kunst-Ausstellung.

Der unlängst verstorbene Divisions-Auditeur, Herr Würtemberg, hat eine Reihe Jahre mit unermüdlichem Fleiße viele Kunstwerke aller Art gesammelt. Sein bedeutender Nachlaß an Kupferstichen aus allen Schulen älterer und neuerer Zeit soll im Laufe der nächsten sechs Monate zu Dresden oder Leipzig versteigert werden. Dagegen werden die Oelgemälde, Marmorstatüen, Alabaster-Vasen, chinesischen und sächsischen Porzellansachen, alte Miniaturbilder, Glasmalereien aus der besten Zeit und alterthümliche Waffen, unter Vermittelung des Kunst-Vereins, am 2. October und dann noch etwa 8 Tage in dem Saale des grünen Thores, gegen Eintrittsgeld, zum Besten der Familie Würtemberg, ausgestellt werden. Wir können nicht umhin, unsere Leser auf diesen Genuß aufmerksam zu machen, da in unserer Gegend eine ähnliche Sammlung von Werken alter berühmter italienischer und niederländischer Meister äußerst selten vorkommt. Hauptsächlich weisen wir auf eine überaus treffliche Landschaft von Ruysdal, auf mehre Gemälde von Bloemart und Albrecht Dürer, von oder nach Raphael, Correggio und Tizian, auf eine heilige Familie von Maratti, auf ausgezeichnete Werke der berühmten Danziger Maler Wessel und Stech hin, ferner auf eine Sammlung Porträts berühmter und berüchtigter Frauen vom Hofe Ludwigs XIV. (landarm-machenden Andenkens), welche Bilder, dem Vernehmen nach, vor dem Revolutionssturme in Angst gerathen' und gleichzeitig mit Prinzen, Tanzmeistern und Pudergöttern ausgewandert sind. Außer den chinesischen Porzellansachen finden wir auch noch vielartige andere Gegenstände aus dem in neuester Zeit mehrbesprochenen himmlischen Reiche, als: Sonnenschirme, Fächer, Tische von abenteuerlicher Gestalt u. dgl. — Mit einem Worte, lieber Leser, geh' hin und schaue!

Kajütenfracht.

— Ein hiesiger Gastwirth steht seit langer Zeit in freundlichen Verhältnissen mit einem wohlhabenden Kaufmanne aus einem nahe gelegenen Städtchen. Vor einigen Wochen logirte der Kaufmann mit seiner Tochter wiederum bei dem Gastwirthe. Einige Tage nachdem er abgereist, kommt ein anständig gekleideter junger Mann zu dem Wirth und frägt ihn, ob er von besagtem Kaufmanne einen Brief erhalten. Auf die Antwort: nein; erzählt er ihm, er werde sicher heute einen Brief bekommen, denn er sei eines Pferdehandels wegen an ihn gewiesen, und er wolle daher später wieder kommen. Nach einigen Stunden bringt ein Bursche dem Wirth wirklich einen Brief, den angeblich ein Fuhrmann mitgebracht haben soll. Der Brief ist angeblich von der Tochter geschrieben, welche meldet, Vater handle mit dem Herrn So und So, für den sich der oben erwähnte junge Mann ausgegeben hatte, um ein Pferd, er sei verhindert, selbst zu schreiben, hätte sie daher beauftragt, ihn in seinem Namen zu bitten, dem Verkäufer ein Draufgeld, das sich bis auf 40 Thaler belaufen könnte, zu geben; Vater würde es, bei seiner nächsten Anwesenheit in Danzig mit vielem Danke zurück erstatten. Nach einigen Stunden kommt der junge Mann, frägt, ob der Brief angekommen, und da der Wirth Ja sagt und berichtet, was darin stehe, so meint er, eines so hohen Draufgeldes bedürfe es gar nicht, es sei ja nur der Form wegen. Der Wirth, dadurch noch sicherer gemacht, gibt ihm einen Doppellouisd'or. Aber ach! einige Tage darauf kommt der Kaufmann an und weiß kein Sterbenswörtchen von dem Handel. Der Wirth kann sich nun Wallensteins Erzählung travestiren, die mit den Worten schließt: Doch Roß und Reiter sah ich nimmer wieder.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.